

1922 Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Elfter Jahrgang

53.

Mittwoch, 4. Juli.

1938.

Linguistische Fragmente eines Sprachlustigen.

Es gibt recht fein gebildete Leute, die schlecht deutsch sprechen, und es gibt recht grobe Leute, die sagen einem Alles auf gut deutsch. Wenn man z. B. einen guten Freund, welcher sehr gebildet ist, um fünf Gulden anzusprechen würde, so steht 1000 gegen 1 zu wetten, daß er antworten wird: „Lieber Freund, mir thut unendlich leid, aber ich versichere Ihnen, ich habe keinen Pfennig!“ und das ist doch gewiß jedenfalls sehr schlecht gesprochen. Ist der angegangene Freund jedoch von größerem Kaliber, so wird er etwa sagen: „Scheren Sie sich zum Henker, ich habe kein Geld!“ — nun, das ist doch wenigstens deutsch.

Ferner gibt es Leute, die kommen mit der deutschen Sprache gar nicht vorwärts, außer sie spannen einige Duzend erotische Brocken vor, deren Bedeutung sie oft selbst nicht verstehen; das holpert dann auf steinigter Straße dahin, wie ein Postzug mit Holsteiner, Siebenbürger, Engländer, Araber und Kroaten-Pferden in einem Gespann. — Positus z. B. (d. h. ich setze den Fall!) es käme irgend ein junger aufgeblasener Ignorant zum ersten Male in seinem Leben in einen vornehmen Abendzirkel, in dessen feinen Ton er sich am besten zu schiken dünkt, wenn er tapfer ausländelt, so wird er vielleicht ein recht artiges Fräulein ansprechen: „O mon ange! Sie sind wirklich desagréable! Ich kann Sie versichern, ich ennuyre mich in Ihrer Gesellschaft ganz infam! Ach meine horrible Demoiselle Fräulein, wie sehen Sie heute fashionable aus! Ganz kapabel, meiner Seel, ganz kapabel, hols der Teufel! — Glauben Sie vielleicht, ich schmeichle Ihnen aus „Vasletanerie?“ Point de tout, ich bin nicht so interessant, als Sie glauben, —“ cc. cc.

Wieder gibt es Leute, die sprechen so, als wollten sie mit weisem Lächeln den Gegner beschämen, statt sich bei der großen Juwelennase zu nehmen und schweigend zu bedenken, daß sie doch immer nur allein die Gefoppten sind und bleiben; — denn es gibt ein redendes Schweigen, d. i. ein Schweigen, welches

Einem die Seele zusammen rädern, und eine schweigende Rede, das ist die stumme, offene See-Rede des Herzens, in welcher die Schiffe der Leidenschaften ab- und zugelegt, ohne daß der ruhige Spiegelmann des Meeres seine geheimen Gedanken darüber erschließt in wildem Getöse empörten Wellenschlages. —

Manchen geht das Mündchen wie eine Mühle; wenn ich sage Manchen, so meine ich damit alle hübschen Damen von Wien; und Einigen schleppt sich die Zunge so schwerfällig fort, wie ein Gesellschaftswagen nach Grinzing, man glaubt jeden Augenblick, — jetzt bleibt er stehen; wenn ich sage: Einigen, so meine ich damit die Herren mit den schweren Köpfen, d. h. schwer vom Wissen oder schwer vom — Wein. — Aber es kommt nicht immer auf das viele Reden an, um zu wissen, wer die Sprache des Herzens spricht; — denn ich kenne Damen, die nicht viel sprechen, und doch sehr ansprechend sind, und ich kenne Damen, die sehr viel sagen, und doch nicht es sagend sind.

Es gibt Damen, die sprechen von nichts lieber, als von der Liebe, und die sind gewöhnlich diesem schönen Gefühle am fernsten; und es gibt Damen, die sprechen niemals von der Liebe, — das sind die wahren, die fangen wie Schießpulver. Wer kann sich also da noch auf die Rede verlassen? — Wenn ein hübsches Mädchen sagt: „Ach, gehen Sie weg!“ — so heißt das: „Ach, kommen Sie her!“ — und wenn ein Eiferfüchtiger Ehemann sagt: „Kommen Sie doch einmal zu uns, meine Frau spricht täglich von Ihnen,“ — so heißt das: „Vaschen Sie sich zu allen Teufeln!“ — Was meine Wenigkeit anlangt, so traue ich nimmer dem falschen Worte; ich sehe nur darauf, wie die Menschen handeln, und deshalb gehe ich täglich ein Paar mal durch die Judengasse. —

Feiner gibt es Leute, die sind mitten in Deutschland geboren und großgefängt, und sprechen — Chinesisch; das sind die Chinesen am Bestande, häufig große Inventionsgenies; d. h. sie wollen von Niemanden lernen, — sondern wer den Alles aus sich selbst, Verbesserungsfinder, Weltumwälzungsgenie, Sprachverschönerer, Buchstabenmanisten. Ein ächter Chineser spricht: „der Ek, die Eke und das Ek“ — „der Butter, die Batter und das Butter“ — „der Teller, die Teller und das Teller“ — „der mehrste, der meiste und der vielste“ — das ist ihm einerlei, wenn es nur — Chinesisch ist.

Die gefährlichsten Nichtdeutschen sind übrigens die Deutschthümer (oder nach der neuesten Orthographie: „Deutsch:Dümmeler“, welche alles Fremde in der deutschen Sprache, selbst die bereits lange eingebürgerten Worte ausländischen Ursprungs durch deutsche Urworte ersetzen wollen. Will ein solcher Deutschthümer z. B. sagen: „die Cigarette, welche mir der Artillerie-Offizier zum Präsente machte, hat einen höchst pikanten und aromatischen Duft!“ — so brüllt er sich etwa dergestalt aus: „der Rauchtabalblattstimmstengel, den mir der Großfeuerschlundansführer schenkte, hat einen höchst angenehmen = mit = süßem = leise = stark = erfüllenden = Geruche = fein = durchdringenden Duft!“

Viele Leute sprechen durch die Nase, das sind meist häßliche Männer, und viele Leute sprechen durch die Augen, das sind meist hübsche Mädchen. Doch bei den letztern darf man nicht immer seinen Ohren trauen; — wenn ich sage: Ohren, so meine ich damit seinem Herzen. Wenn die Damen-Augen viel von Liebe und ewiger Treue sprechen, so nennt man das ein Versprechen; denn wenn es auf den Beweis der Treue ankommt, so zeigt es sich häufig, daß sie sich

— ve
Sprac
abfde
Natur
ner,
füß:v
lieb,

Seite
berte
der P
den C
seit d
so wu
dem K
Aber
und I
dräng
den A
Alles
sunde
lichen
Wer
gesun
Zufllu
Waffe
— C
guten
unzwe
zimme
daß d
bern

nifcher
des K
franzö
auf ei

— versprochen haben. — In den Rosentlippen einer schönen Dame klingt jede Sprache süß, und in dem Blutwurstmunde eines häßlichen Negers jeder Laut abscheulich. Die wahre Sprache jedoch ist und bleibt die geheiligte Sprache der Natur; die bringt zu Jedermanns Herz und spricht Engländer und Amerikaner, Russen und Sinesen, Kamulken und Kamtschadalen mit gleich befreundetem, süß-verständlichem — stummem Gruße an; — der erwachte Lenz ist ihr Morgenlieb, der Donner ihr Zorngebot, die eisige Kälte ihr Entsetzen.

August Schilling.

Ueber den Mißbrauch des Wassers.

Nichts hat Bestand, Alles wechselt mit und in der Zeit. — Wo sind die Zeiten, wo hohe Patienten sich schämten, andere als übergoldete oder übersteherte Pillen zu nehmen, wo große Tisänen, allmächtige Arzneiflaschen das Bett der Patienten umlagerten, wo China, Moschus und Opium als Repräsentanten der hohen Göttin in herrlichstem Ansehen standen, und billige Medizine zu den Skandalis gehörten. O ihr goldenen Zeiten der Aerzte und Apotheker, ihr seit dahin! — Doch hat man damals etwas mehr gethan als man eigentlich sollte, so wurde nun zu dem Entgegengesetzten gegriffen, und man verirrte sich bis zu dem bloßen Schatten von Medikamenten, bis auf das Nichts der Homöopathie. Aber auch die fängt bereits zu altern an, schon erschlaffen ihre Glieder, und bald wird auch sie durch die Allmacht der Zeit zu Grabe gehen, denn sie verdrängt ein mächtiges Element — das Wasser. Früher tranken wir Wasser, um den Durst zu löschen, habeten der Reinlichkeit halber, — jetzt schwimmt bereits Alles in Wasser — alle Kranken wollen durch Wasser geheilt sein, und die Gesunden ein höheres Lebensalter durch dasselbe erreichen. Wer wollte an den vortreflichen Wirkungen des kalten Wassers in manchen Krankheiten wohl zweifeln? Wer wollte sich nicht freuen, daß die Menschen mehr dem Naturzustand gemäß in gesunden Tagen gekünstelte Getränke verbannen und zu den natürlichen ihre Zuflucht nehmen; wenn das Baden im Flußwasser und der Genuß des frischen Wassers als gewöhnliches Getränk wieder allgemeiner in Gebrauch gekommen sind? — Schade daß der Mißbrauch eines so herrlichen Mittels bereits droht auch seine guten und großen Wirkungen zu verdrängen. Auffallend schädlich zeigt sich sein unzumessiger Gebrauch bei zart gebauten Individuen, insbesondere bei Frauenzimmern, bei denen sich vielfache bedenkliche Zufälle einstellen und zwar nicht nur daß durch die große Ueberreizung, Verfall der Kräfte und Abmagerung, sondern auch ein zu frühes Altern zu erfolgen pflegt

Medizinische Wirkung der Dampffahrten.

Ein französischer Arzt gesteht den Reisen auf Eisenbahnen großen medizinischen Einfluß zu. „Man denke sich,“ sagt er, „wie groß auf der Oberfläche des Körpers die Wirkung eines Luftstromes sein muß, durch welchen man zehn französische Meilen in einer Stunde macht. Von welcher Seite auch der Wind auf einer Eisenbahn wehe, so hat man, wenn man sich in der Richtung des

Impasses frei setzt, immer den Wind im Gesicht, und wenn es Gegenwind ist, so wirkt er mit außerordentlicher Kraft. Es ist eine Art heftiger Besprengung, wie die Wellen an einem stürmischen Tage in einem Seebade, eine Douche von Luft, welche ganz die Gewalt der Wassersturzbäder hat. Es wird eine Zeit kommen, wo die Reise mit Dampfswagen in gewissen Fällen so ernstlich und mit mehr Erfolg, als Reisen nach Dieppe und den Pyrenäen, angerathen werden. Der Arzt wird zu dem Patienten sagen: „machen Sie 10, 12, 15 Reisen mit dem Dampfswagen,“ wie man jetzt sagt: Nehmen Sie 10 Seebäder oder trinken Sie 10 bis 15 Quart Wasser.“ Der überschwänglich hoffnungsvolle medicin autheur schließt: „Es wird einen Arzt der Eisenbahnen geben, wie es einen Schiffarzt gibt.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Sommertheater.) Am 30. Juni ward als Benefize des wahren Hrn. Just: „der Affe und der Bräutigam“, Voffe v. Nestroy gegeben, worin Hr. Joannovich die Eintrittsrolle in seiner Affenlaufbahn feierte. Als Gymnastiker leistet er manches wahrhaft Außerordentliche — als Mimiker hat er nicht gleichen Anspruch auf den Lorbeerkrantz. Um charakteristisch zu sprechen, möcht ich sagen, daß seine Gymnastik zur Mimik sich verhalte, wie Braten zur Mehlspeise (z. B. Nudeln). Wenn er voltigirt, Glie: der verrenkt &c., möchte man glauben, sein Körper sei bunn und durchsichtig, wie Fließpapier; erscheint er hingegen in der natürl: en Rolle des Affen, so ist er etwas unbehilflich. Doch ist unter seinen Exercitien Manches da, was selbst einem Violon schwer sein würde, zu immitiren. Im Uebri: gen ward das brollige Stük, durch das echtkomische Spiel des Hrn. Kott, das drahtlich: wirkende Erscheinen des Hrn. Gäde — die guten Leistungen der Herren Just, Donna, Rosenschön, der Damen Kolb u. Herzog, sowohl im Gan: zen als theilweise, mit jener Vollkom:

menheit u. Rundung gegeben, wie man es an den Pesther Bühnen gewohnt ist.

Chownik.

Ofen. (Die Glasharfe über H. H. Stern. — Szene aus einer Oper &c.) Die Glasharfe, deren Erfindung wir dem ältern Hrn. Stern, einem gebornem Ungar, verdanken, ist ein sanftes, mildtönendes Instrument; gelingt es dem Künstler, die Handhabung seines Tonwerkzeuges zu vereinfachen und dessen Gebrauch zu erleichtern, so dürste es unter dem Genre der Glasharmonika vielleicht eine superieure Stelle einnehmen. — Das am 28. d. M. vorgetragene Konzertstük, komponirt u. ausgeführt von den genannten Herren, war recht artig u. erwarb sich wohlverdienten Beifall. — Unmittelbar hierauf folgte die Produktion einer Opernszene (Beatrice di Senda). In ihr trat Hr. Schmidt und die, sonst im Schauspieler sehr verwendbare, Dem. Doppler auf, erhielten Beifall und wurden gerufen. — Die eben genannten zwei Produktionen dieses Abends waren von zwei Schauspieler eingeschlossen; das zuerst gegebene war alt, das zuletzt aufgeführte recht nette neu. — Am 29. erschien in der Uebersicht: „Die Bekanntschaft beim Einsiede:

ter &c., als G: übtes geben nen h: in sein: lichsten: das n: gekom: welche: Kölen: ten, f: her u: freut: tigsten: gen D: nen. — Seybl: in sein: und: Beifal:

gert d. M. reich: vertur: Bereit: einem: ausgef: forder: kenne: Kritik: Künstl: Vämi: nicht: für je: Duver: Hen. Mund: Drehel: stunge: aus „: hatten

ter oc.“ Vosse von Hopp. — Hr. Schinn, als Gast. Das Stück wurde durch geübtes Zusammenwirken recht präcis gegeben und verschaffte den Zuhörern einen heitern Abend. Hr. Schinn war in seiner Vedantenrolle eines der ergößlichsten Schulmeister-Individualitäten, das mir seit geraumer Zeit untergekommen. Diese ridiculösen Naturen, welche mit Haarzopf und goldbordierten Hosen über die Erde und Bühne schreiten, schreiben sich aus einer ältern Zeit her und werden jetzt immer seltener. Es freut uns in dem Gaste einen der tüchtigsten Repräsentanten dieser ehrwürdigen Nococo-Gremiums zu bewillkommen. — Der verdienstvolle Komiker Hr. Seybl war unerschöpflich u. fessellos in seiner Laune. Hr. Kurt, Dem. Michler und Dem. Zettler d. j. theilten den Beifall des Gastes. Chownig.

Musik.

Presburg. (Ueber das Konzert des Kirchen-Vereins am 24. d. M.) Die Akademie war sehr zahlreich besucht, und brachte uns die Duvertüre aus Beethovens „Egmont.“ — Bereits vor einiger Zeit habe ich in einem geachteten Journal unverholen ausgesprochen, daß ich in kritischen Anforderungen nur eine Kunstnorm erkenne; gültig für Alle. Es gibt in der Kritik keine Abtheilung, Dilettanten und Künstler; dies glaube ich jedenfalls als Prämissen voranschicken zu müssen, um nicht mißverstanden zu werden, sowohl für jetzt als für die Zukunft. — Die Duvertüre wurde unter Direktion des Hrn. von Freymann mit Präzision und Rundung gegeben. Ueberhaupt steht das Orchester des Musikvereins in derlei Leistungen sehr hoch. — In der Cavatine aus „Donna Carita“ von Mercadante hatten wir Gelegenheit ein Fräulein

von Walheim zum ersten Male in einer Solo-Partie zu hören. Sie ist im Besitze einer angenehmen Stimme, die aber durch Befangenheit beengt war. Ihr Vortrag, dem freilich noch Sicherheit und richtige Färbung fehlte, war wenigstens den Hauptanforderungen genügend. Lauter, aufmunternder Beifall ward ihr zu Theil, in welchem ich gerne einstimme, um dem aufstrebendem Talente Anerkennung nicht zu versagen. Die Romanze für Pianoforte aus dem Ms.-Dur-Konzerte v. Hummel ward von Hrn. Brimmer vorgetragen. Es ist für einen Pianisten in der Zeit, wo dies Instrument zu so einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht wurde, wirklich schwer, bemerkt hervorzutreten aus der Menge. Hr. B. zeigte ziemliche Geläufigkeit, aber Kraft, Feuer und Energie fehlen, welche aus des Künstlers Brust in die Saiten überströmend, unsere Seele mit Begeisterung füllen sollten. Im Terzett aus Mehuls „Joseph“; trat Hr. Christelli rühmlich vor. Er besitzt eine wunderschöne Stimme, u. obgleich noch Anfänger, weiß er sich zu beherrschen. — Zum Schluß sang die Frau Marquise Erba-Odeschki eine Sopran-Arie mit Chor aus „Elise und Claudio“, ihre Meisterschaft bewährend, wie stets. Hikel.

Mignon-Zeitung.

Crayon-Skizzen aus Wien. II. (Italinische Oper. — Die Reise nach der blauen Insel. — Das unzertrennliche Kleeblatt. — Kunst an der Wien. — Das Rosenfest. — Neues Lokale in Grinzing. — Franziska Heppner. — Das Wallfischgerippe und das Gas-Mikroskop.) Ich versprach in meinem vorigen Berichte, ein mehr detailirtes Urtheil über die Leistung der

dießjährigen italienischen Oper zu liefern. Voila! Signora Schobertlechner ist Primadonna assoluta in der wahren Bedeutung des Wortes. Die Stimme zwar nicht mehr jugendlich-frisch, aber auf der höchsten Stufe der Kunstbildung, der Vortrag von hinreißender, dramatischer Wirkung. Ihre ausgezeichnetste Leistung, die Gemma, in Donizetti's gleichnamiger Seria. Ganz vorzüglich ist sie im „Giuramento“ und als Semiramide. Signora Brambilla, die erste Altistin Italiens, ein kräftiges sonores Organ, tüchtige Schule, vortreffliches Spiel. Ihre beste Partbie die Irene im „Belisario.“ Signora Tadolini, eine liebliche Erscheinung in der Buffa, als Aldina, im „L'elisir“ u. als Somnambula unübertrefflich. Ihre Stimme hat in neuester Zeit bedeutend gelitten. Signora Gottberg, eine schöne, biegsame Stimme, ein Mädchen voll Talent, das auf der betretenen Bahn Ruhm, Geld und Ehre erwerben wird. Signor Voggi, ein Tenor von der vorzüglichsten Art, liebliche Stimme, ausgezeichneter Vortrag, wahrhaft dramatischer Sänger, in der Seria enthusiastisch, in der Buffa entzückend. Signor Pedrazzi, ebenfalls Tenor, noch jung, tüchtige Schule, aber leider schon jetzt tempi passati. Sr. Manfredi, ein erst in der Entwicklungsperiode begriffener Sänger. Sr. Cartagenova, ein Prototyp italienischer Schule, schöne Stimme, effektvolles Spiel, als Belisario ausgezeichnet. Sr. Marini, ein imponirendes Organ, wenig Studium, unverzeihliche Fädelämigkeit. Als Mustapha in der „L'Italiana“ sehr ergötzlich. Die Signori Frezzolini u. Scalse, zwei Buffi, wie sie sein sollen. Mehr komisch ist Frezzolini, aber Scalse hat mehr Stimme. — Von den gegebenen Opern sprach die „Gemma di Bergy“ von Donizetti und der „Belisario“ am meisten an.

Die „Anna Bolena“ gewann durch die vortreffliche Besetzung mit der Schobertlechner. „L'elisir“ fand auch heuer vielen Beifall, nicht so wie früher ward die „L'Italiana“ ausgenommen, die auch nicht sehr oft zur Aufführung kam. Ich bin mit meinem Berichte zu Ende, meines Bersprechens ledig, nun sei Gott den andern Theatern gnädig! — In der Josephstadt sahen wir ein neues Zauberpiel: „die Reise nach der blauen Insel“ von Savora u. Ritter. Der Plan des Ganzen ist ausgezeichnet, den Unterschied zwischen Witz und Ueberwitz, zwischen Gemüthlichkeit und Affektation in kräftigen Bildern schildernd. Die Ausführung war sehr schwierig und auf die Spitze gestellt, obwohl die Piece nicht frei von Mängeln ist und namentlich fürchtbare Längen hat, fand sie vielen Beifall und die Verfasser haben allerdings Ursache mit dem Erfolge sehr zufrieden zu sein. Die Ausstattung war höchst splendid, so wie die H. H. Proch und Kainoldi redlich ihr Schärfein beitrugen. — In der Leopoldstadt kam eine Pöste von Blankovskly: „das unzerrennliche Kleeblatt“, ein wrattes, schalles Zeug, geboren um wieder zu vergehen. Aber welches Stük soll auch in der Leopoldstadt und unter solchen Verhältnissen Glück machen und wer wird für 30 fl. C. M. etwas Gutes schreiben? So lange gewisse Vossendichter das Ruder führen, erblüht diesem Institute kein Gedeihen. — An der Wien spielt Kunst seine alten Ritterkomödien vor leeren Bänken. Mein Theaterklepper ist bereits müde geworden, ich steige ab und will mich nun mit andern Novitäten befassen. Stipberger gab „bei der Birne“ ein sogenanntes Rosenfest, das an Eleganz und Pracht Alles bis jetzt Dagewesene übertrahlt. „Es ist nur eine Kaiserstadt, es ist nur eine Birne!“ Das Fest mußte dreimal wiederholt wer-

den. G. Strauß Grinzin Hr. Fei Traiterhaus sin yus, G nung sa G u l d e thätige bleibt in nig Vu Sommer Livoli Man ze Hände, arme G der Hän bei den ne H e r n en die l. Hände. gleichzei mitrosk wollen s seinen M bei zwei zeigen.

Bu ting, V einem h an, sein von Kra path sch Borman englische lich sein Komplim auch nu Englan geachtet. leute w Nach b zu dem

den. Fahrbaß ist der Mann, der uns Strauß nicht vermissen läßt. — In Grinzing ist ein neues Lokale entstanden. Hr. Feiler ist der Gründer desselben, Traiterie, Kaffeterie, Meierhof u. Badhaus sind hier vereint, Alles mit Luxus, Geschmaß ausgestattet. Die Eröffnung fand am 23. d. M. Statt; zwei Gulden C. M. Entree mag der wohlthätige Zweck entschuldigen, aber es bleibt immer viel Geld, daher auch wenig Publikum. Der Sperl schläft im Sommer seinen Winterschlaf, auch im Tiwoli gehet nicht sehr lebhaft zu. — Man zeigt hier ein Mädchen ohne Hände, eine seltene Erscheinung; das arme Geschöpf ersetzt sich den Gebrauch der Hände durch die Füße. Man geht bei den Menschen ohne Kopf und ohne Herz vorüber und sieht mit Staunen die 14-jährige Franziska Heppner ohne Hände. — Das Wallfischgerippe hat sich gleichzeitig mit dem Hydro-Drygen-Gas mitroskope empfohlen. Die beiden Ehepaare wollen sich vereinen und Hr. Lesire wird seinen Wallfisch durch das Gasmikroskop bei zwei Millionenfacher Vergrößerung zeigen.

August.

Buntes aus London. Dr. Whitting, Präsident der Med. Society, bot einem homöopathischen deutschen Arzte an, seine Heilmethode bei einer Anzahl von Kranken zu versuchen; der Homöopath schlug das Anerbieten unter dem Vorwande aus, er möge vielleicht bei englischen Konstitutionen nicht so glücklich sein als bei deutschen. (Ist das ein Kompliment für England?) Es gibt auch nur sehr wenige Homöopathen in England und diese werden nicht mehr geachtet. — Zwei siebenzigjährige Brautleute wurden neulich in Hull getrauet. Nach der Feierlichkeit sagte die Dame zu dem Geistlichen: „Sie haben mich

vor zwanzig Jahren bereits ein Mal getrauet.“ — „Wohl möglich.“ — „Und mit demselben Manne.“ Diese Seltsamkeit verdiente eine Erklärung und so erzählte die Dame: Im Jahre 1818, als ich mich für verwittwet hielt von einem ersten Manne, der mich verlassen hatte, um sein Glück in Indien zu versuchen, heirathete ich meinen Mann da. Wir haben mehrere Kinder gehabt. Durch Zufall erfuhr ich leztlich, daß mein erster Mann zu der Zeit nicht todt war, als ich mich für frei hielt und eine zweite Ehe eingehen zu können glaubte, daß er aber jetzt gestorben sei. Wir zogen einen Advokaten zu Rathe und nach dem Rathe desselben haben wir unsere Ehe noch ein Mal einsegnen lassen, damit wir über das Schicksal unserer Kinder unbesorgt sein können. Der Geistliche, welcher dieses Paar traute, scheint zu außergewöhnlichen Abenteuern bestimmt zu sein. Wenige Tage vorher sollte er zwei junge Leute trauen. Während der Trauerrede aber schlief die Braut ein und der Bräutigam ärgerte sich darüber so gewaltig, daß er auf der Stelle die Kirche verließ und die beabsichtigte Verheirathung abbrach.

Buntes aus Paris. Ein Schuhmacher, eine Frau u. ein gewisser Desmaretz befanden sich vor dem Zuchtpolizeigerichte in Paris, und aus den Verhandlungen ergab es sich denn, daß der Schuhmacher Katzen zusammenkaufte, so viel er erhalten konnte, denselben das Fell abzog und das Fleisch für Kaninchenfleisch an die Restaurateurs verkaufte. Die mit angeklagte Frau war seine Hauptlieferantin, die ordentlich auf die Katzenjagd ausging, in der Nacht Lokspeisen auslegte, den Katzen dann gewandt eine Schlinge um den Hals zog und sie so erwürgte. Man hatte bei dem Schuhmacher an fünfzig Felle und ges

gen zwanzig Keulen gefunden, die auf Tellern lagen u. eben in die Gasthäuser abgegeben werden sollten. Er lebte ganz von diesem Gewerbe, wie die Frau. Der desselben Geschäftes angeklagte Desmaretz trieb, wie bewiesen wurde, dies Gewerbe in nicht minder großer Ausdehnung und man kann sich demnach eine Vorstellung machen, wie Katzen u. Hunde, denn Desmaretz beschränkte sich nicht bloß auf Katzen, die Pariser in den gemeinern Wirthshäusern verzehren müssen. Bei den gräßlichen Details, die bei diesen Verhandlungen zum Vorschein kamen, standen manchem Zuhörer vor Grausen die Haare zu Berge. Der Schuhmacher wurde zu sechs Monaten Gefängniß und 100 Franks Strafe, die Frau, seine Lieferantin, zu sechs Monaten Gefängniß und Desmaretz zu gleicher Strafe wie der Schuhmacher verurtheilt. — Zu St. Sever im Departement Calvados brach neulich, während eines Hochzeitmahls, der Fußboden zusammen, und die ganze Gesellschaft verfiel mit den Tischen in das untere Stotwerk. Zum Glück wurden nur einige Personen leicht verwundet.

Hannover. Der Kronprinz von Hannover beschäftigt sich eifrig mit musikalischen Kompositionen. Dieser Tage sind in der Hofmusikalienhandlung zu Hannover zwei Hefte 4-stimmiger Gesänge von ihm im Etich erschienen. Sie enthalten 12 Gesänge von Ernst Schulze, meist ernsten und schwermüthigen Inhalts, und sind der Stiefschwester des Komponisten, Prinzessin Albert von Schwarzburg-Nudolstadt, gewidmet. Auch bei Franz in Berlin sind 6 vier-

stimmige Lieder des Kronprinzen (nach Dichtungen von Uhland), der Königin von Hannover gewidmet, erschienen.

Local-Beitung.

Konzert. Am 27. gab der 7-jährige Wilhelm Smolyk, zum Vortheile seiner Familie, ein ziemlich besuchtes Konzert, worin der kleine Kunstlänger, durch eine ziemliche Fertigkeit und ein nettes Spiel auf dem Piano, ein versprechendes Talent beurkundete. Als das Gelungenste bezeichneten wir seinerseits das Septuor von Kalkbrenner. — Die gefühlvolle Sängerin Mad. Schodet wirkte unter vielem Beifall im „Waldböglein“ und in einem Axiatid und Duett mit und wurde im Erstern von dem ausgezeichneten Violincellisten, Hrn. Schlessinger, im Letztern von Hrn. Conti auf's Erfolgreichste unterstützt. Hr. Schlessinger spielte außer den Variationen mit seltener Virtuosität. Hr. Kaiser exekutirte Beriot'sche Variationen auf eben so brillante Weise und Alle erzielten wohlverdienten, reichgespendeten Beifall. E h o w n i g.

Benefize (Pesther Sommertheater.) Künftigen Sonnabend, den 7. Juli, findet das Benefize der so beliebten, talentbegabten Lokalsängerin, Mad. Thomé, statt. Es wird auf dieser Bühne zum Erstnmal Restroy's: „Zu ebener Erde u. erster Stok“ gegeben. Wer wird nicht begierig sein, die für ein freies Theater ganz neue, und gewiß auch sehr interessante Erscheinung einer abgetheilten Bühne in Augenschein zu nehmen! Die Indisjensenetzung wird äußerst zweckmäßig und wirksam sein, und da die Erfahrung schon zur Genüge lehrte, daß dergleichen Produkte im Freien bei weitem gedeihlicher vegetiren, als in geschlossenen Räumen, so läßt sich von dieser Vorstellung in jeder Hinsicht der günstigste Erfolg erwarten.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Millers und F. Tomasas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.